

## 6.2 Martin Heidegger: Das In-der-Welt-sein als Fundierung des Erkennens

Schon **Karl Marx** (1818–1886) hatte den Vorrang der praktischen Betätigung, der Arbeit, vor dem Erkennen betont. Im 20. Jahrhundert vertritt der amerikanische Pragmatismus in dieser Frage einen ähnlichen Standpunkt. Auch **Martin Heidegger** (1889–1976) stellt in seinem philosophischem Hauptwerk „Sein und Zeit“ die gleiche These auf: Der unmittelbare und primäre Weltbezug wird durch menschliche Tätigkeit hergestellt. Außerdem hat Heidegger das Verhältnis von Mensch und Welt neu bestimmt. Beide Momente fließen in seine Kritik an der traditionellen Erkenntnistheorie ein:

Wenn man in seiner Lebensgeschichte zurückblickt und sich die ersten bewussten Momente der eigenen Existenz ins Gedächtnis bringt, wird man nie auf ein bloßes „Ich“ stoßen. Vielmehr ist dieses „Ich“ immer schon verknüpft mit einer Umwelt. Man hat dieses oder jenes getan, man befand sich an diesem oder jenen Ort.

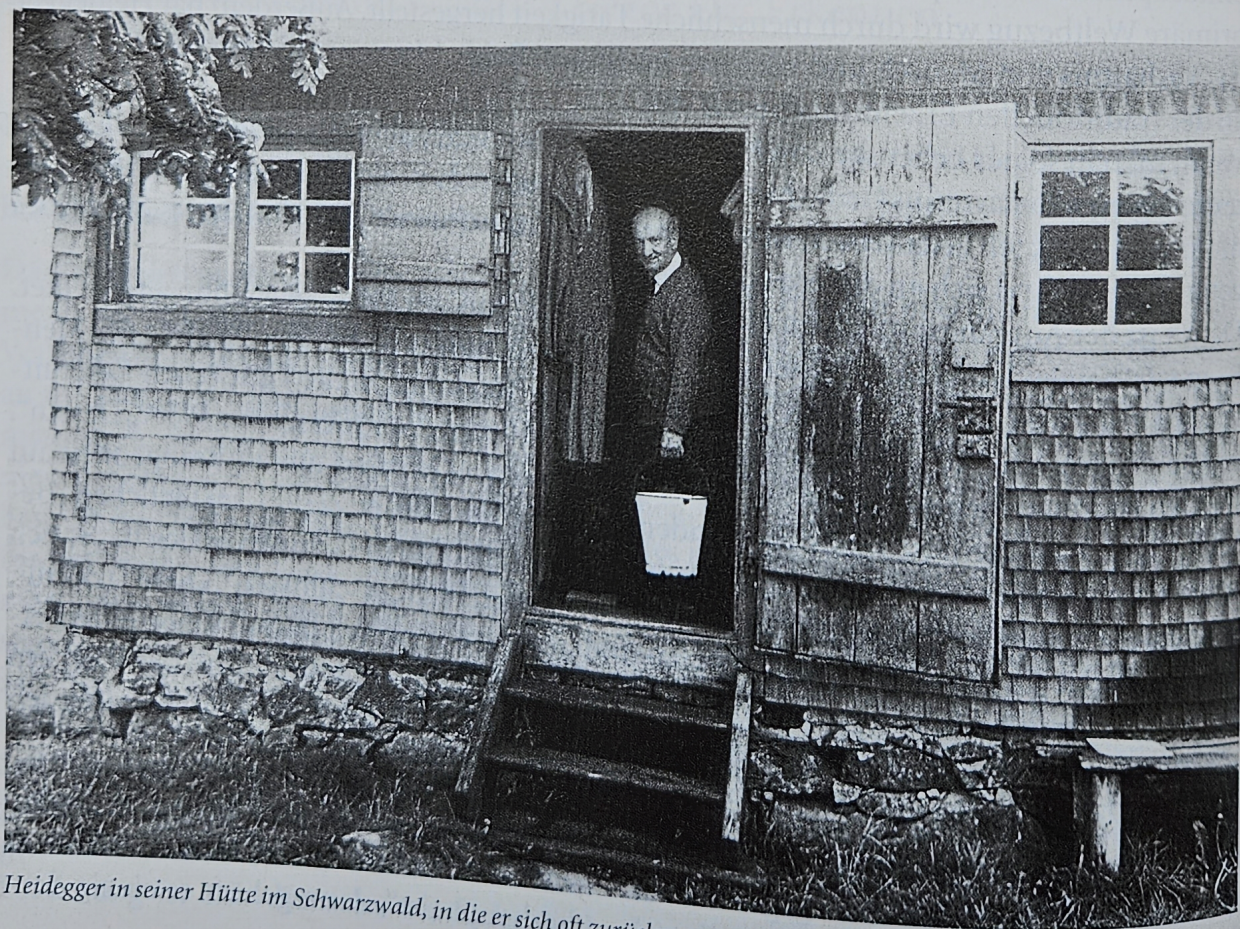
Damit ist der Ausgangspunkt von Heideggers Verständnis des Menschen schon angedeutet. Es macht keinen Sinn ein weltloses „Subjekt“ als Ausgangspunkt für eine Analyse des Menschen anzusetzen. Deshalb vermeidet er die für den Menschen in der klassischen Erkenntnistheorie gebräuchliche Bezeichnung „Subjekt“ und benutzt stattdessen das Wort „Dasein“. Das Ich ist für Heidegger immer auf Welt hin orientiert, es existiert nur als Bezogenheit auf Welt. Das Ich erschafft sich gleichsam, indem es sich in der Welt engagiert. Im täglichen „Besorgen“, im Hantieren mit den Dingen, in der Kommunikation mit den Menschen hat es sich mit seiner Umwelt vertraut gemacht. Das Dasein hat sich Welt „erschlossen“. Diese Struktur, die sich durch die Praxis herausgebildet hat und in die Ich und Welt immer schon eingebettet sind, in der ich mir immer schon eine Deutung der eigenen Existenz und der Welt, ein „Seinsverständnis“ gegeben habe, bezeichnet Heidegger als „In-der-Welt-sein“. Es bildet den thematischen Hintergrund, wenn er die Erkenntnistheorie kritisiert.

Wenn über dieses [das Erkennen] [...] reflektiert wird, ist zunächst gegeben ein Seiendes, genannt Natur, als das, was erkannt wird. An diesem Seienden ist das Erkennen selbst nicht anzutreffen. Wenn es überhaupt „ist“, dann gehört es einzig dem

5

Seienden zu, das erkennt. Aber auch an diesem Seienden, dem Menschending, ist das Erkennen nicht vorhanden. In jedem Falle ist es nicht so äußerlich feststellbar wie etwa 10 leibliche Eigenschaften. Sofern nun das Erkennen diesem Seienden zugehört, aber nicht äußerliche Beschaffenheit ist, muss es „innen“ sein. Je eindeutiger man nun fest- 15 hält, dass das Erkennen zunächst und eigentlich „drinnen“ ist, ja überhaupt nichts von der Seinsart eines physischen und psychischen Seienden hat, um so voraussetzungsloser glaubt man in der Frage nach dem Wesen der Erkenntnis und der Aufklärung des Verhältnisses zwischen Subjekt und 20 Objekt vorzugehen. Denn nunmehr erst kann ein Problem entstehen, die Frage nämlich: Wie kommt dieses erkennende Subjekt aus seiner inneren „Sphäre“ hinaus in eine 25 „andere und äußere“? Wie kann das Erkennen überhaupt einen Gegenstand haben, wie muss der Gegenstand selbst gedacht werden, damit am Ende das Subjekt ihn erkennt, ohne dass es den Sprung in eine ande-

re Sphäre zu wagen braucht? Bei diesem vielfach variierenden Ansatz unterbleibt aber durchgängig die Frage nach der Seinsart dieses erkennenden Subjekts, dessen Seinsweise man doch ständig unausgesprochen immer schon im Thema hat, wenn über sein Erkennen gehandelt wird. Zwar hört man jeweils die Versicherung, das Innen und die „innere Sphäre“ des Subjekts sei gewiss nicht gedacht wie ein „Kasten“ oder ein „Gehäuse“. 35 Was das „Innen“ der Immanenz aber positiv bedeutet, darin das Erkennen zunächst eingeschlossen ist, und wie der Seinscharakter dieses „Innenseins“ des Erkennens in der Seinsart des Subjekts gründet, darüber herrscht Schweigen. Wie immer aber auch diese Innensphäre ausgelegt werden mag, sofern nur die Frage gestellt wird, wie das Erkennen aus ihr „hinaus“ gelange und eine 40 „Transzendenz“ gewinne, kommt an den Tag, dass man das Erkennen problematisch findet, ohne zuvor geklärt zu haben, wie und was dieses Erkennen denn überhaupt sei, das solche Rätsel aufgibt. In diesem Ansatz 50



Heidegger in seiner Hütte im Schwarzwald, in die er sich oft zurückzog.

55 bleibt man blind gegenüber dem, was mit  
der vorläufigsten Thematisierung des Er-  
kenntnisphänomens schon unausdrücklich  
mitgesagt wird: Erkennen ist ein Seinsmo-  
60 dus des Daseins als In-der-Welt-sein, es hat  
seine [...] Fundierung in dieser Seinsverfas-  
sung. Diesem Hinweis auf den phänomena-  
len Befund – Erkennen ist eine Seinsart des  
In-der-Welt-seins – möchte man entgegen-  
65 halten: mit einer solchen Interpretation des  
Erkennens wird aber doch das Erkenntnis-  
problem vernichtet; was soll denn noch ge-  
fragt werden, wenn man voraussetzt, das Er-  
kennen sei schon bei seiner Welt, die es doch  
70 erst im Transzendieren des Subjekts errei-  
chen soll? [...]

Wenn wir jetzt danach fragen, was sich an  
dem phänomenalen Befund des Erkennens  
selbst zeigt, dann ist festzuhalten, dass das  
Erkennen selbst vorgängig gründet in einem

Schon-sein-bei-der-Welt, als welches das 75  
Sein von Dasein wesenhaft konstituiert.  
Dieses Schon-sein-bei ist zunächst nicht le-  
diglich ein starres Begaffen eines puren Vor-  
handenen. [...] Damit Erkennen als be-  
trachtendes Bestimmen des Vorhandenen 80  
möglich sei, bedarf es vorgängig einer Defi-  
zienz des besorgenden Zu-tun-habens mit  
der Welt. Im Sichenthalten von allem Her-  
stellen, Hantieren u. dgl. legt sich das Besor-  
gen in den jetzt noch einzig verbleibenden 85  
Modus des In-Seins, in das Nur-noch-ver-  
weilen bei ... Auf dem Grunde dieser Seins-  
art zur Welt, die das innerweltlich begegnen-  
de Seiende nur noch in seinem puren  
Aussehen begegnen lässt, und als Modus die- 90  
ser Seinsart ist ein ausdrückliches Hinsehen  
auf das so Begegnende möglich.

(Martin Heidegger: Sein und Zeit. Max Niemeyer: Tübingen 1993, S. 60 f.)